

Die Tora beschreibt den Beginn der Unterdrückung mit einem scheinbar einfachen Satz:

וַיֹּאמֶר מֶלֶךְ-חַדֵּשׁ עַל-מִצְרָיִם אֲנָשָׁר לְאִזְׁדָּע אֶת-יִשְׂרָאֵל

«Es trat ein neuer König über Ägypten auf, der Josef nicht kannte.» (Schemot, 2:8)

Auf den ersten Blick wirkt dies wie eine historische Information. Die Auslegungstradition versteht diesen Vers jedoch anders: Es geht hier nicht um Unwissen, sondern um eine bewusste Entscheidung.

Raschi erklärt – gestützt auf den Talmud (Sota 11a) –, dass der Pharao sehr wohl wusste, wer Josef gewesen war. Josef hatte Ägypten vor der Hungersnot gerettet, und seine Geschichte gehörte zum kollektiven Gedächtnis des Landes. «Nicht kennen» bedeutet hier, dass der neue König sich entschied, Josefs Verdienste und die moralische Verpflichtung gegenüber seiner Familie nicht mehr anzuerkennen. Es ist kein Vergessen, sondern Verleugnung. Kein Mangel an Wissen, sondern ein bewusster Bruch einer ethischen Bindung.

Diese Deutung ist entscheidend, weil sie zeigt, dass Unterdrückung nicht mit Gewalt oder Erlassen beginnt, sondern mit einem stillen, vorgängigen Schritt: dem Entzug der Anerkennung. Solange Josef anerkannt wird, ist auch sein Volk geschützt. In dem Moment, in dem der neue König beschließt, ihn nicht mehr «zu kennen», fühlt er sich von jeder Verpflichtung gegenüber seinen Nachkommen befreit. Der Text legt nahe, dass die Angst nicht die Ursache der Unterdrückung ist, sondern ihre nachträgliche Rechtfertigung. Zuerst wird die ethische Bindung gelöst, danach entsteht das Narrativ der Bedrohung.

Der Text lässt noch mehr erkennen. Das «Nicht-Kennen» des Pharaos geschieht nicht im luftleeren Raum. Es funktioniert, weil es auf ein Umfeld trifft, das es duldet oder übernimmt. Nicht alles beginnt mit einem ungerechten Befehl; vieles beginnt in dem Moment, in dem ein solcher Befehl aufhört, zu irritieren.

Paraschat Schemot formuliert damit eine tiefe und sehr aktuelle Warnung. Schon in diesem Bericht beginnt Macht selten mit Verfolgung. Sie beginnt mit Umdeutung. Sie verändert die Sprache, löscht Verdienste aus, kappt Erinnerung. Erst danach wird Ausgrenzung zur politischen Praxis. Die Tora beschreibt hier keine ferne Vergangenheit, sondern ein wiedererkennbares Muster: Wenn eine Gesellschaft aufhört, den Anderen «zu kennen», hat sie bereits entschieden, wen sie ausschliesst.

Schabbat schalom

Eli Carvajal